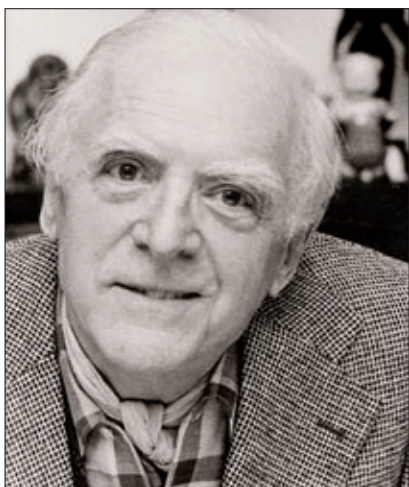




Der Gründer: Walter Facius.

„Wißt ihr, wie das ward?“

„Wißt ihr, wie das ward?“ fragt Brünnhilde in der Schlusszene aus Richard Wagners „Götterdämmerung“. Ingo Harden, der Chefredakteur mit der bisher längsten Amtszeit und heute noch als freier Autor für FONO FORUM aktiv, blickt zurück auf die letzten **50 Jahre** und beschreibt den Weg vom „fono forum“ zum „**FONO FORUM**“.

Deutschland 1956, im Jahre null des fono forum: Die Trümmerlandschaften waren längst noch nicht verschwunden. Aber es ging aufwärts. Das bundesrepublikanische Wirtschafts- und Fräuleinwunder, das eine ohne, das andere mit Petticoats, beherrschte Gedanken und Fantasien, für nicht wenige war der Traum vom eigenen Auto – keinesfalls schwarz, bitte schön, und am besten mit Blümchenvase rechts am Armaturenbrett und Weißwandreifen – erste Wirklichkeit geworden. Man ging abends zu Freunden und Bekannten, die schon einen Fernsehapparat hatten, um erste Eindrücke vom (natürlich schwarz-weißen) Freihaus-Kino zu sammeln.

Längst gab es auch wieder Schallplatten. Nach wie vor und immer noch in erklecklicher Zahl 78er-Schellacks. Aber

viel interessanter waren natürlich die vielbestaunten neuen Langspiellplatten aus Kunststoff, die Anfang der 1950er Jahre in den Handel gekommen waren, und ihre kleinen 17-cm-Schwestern. Alle wurden noch vorwiegend auf kleinen Koffergeräten „mit umschaltbarem Tonabnehmer“ abgespielt, HiFi kam erst später. Aber der Anreiz war da, wieder mit dem Sammeln zu beginnen. Der im und nach dem Krieg schwer gebeutelten deutschen Plattenindustrie brachte die neue Lust an eigenen „Musikkonserven“ damals Umsatzsteigerungen von immerhin zwanzig und mehr Prozent im Jahr. Eine das Medium begleitende Fachpresse gab es noch nicht. Die alte deutsche Phonographische Zeitschrift, schon vor dem Ersten Weltkrieg gegründet, war in den Wirren der Zeit untergegangen.

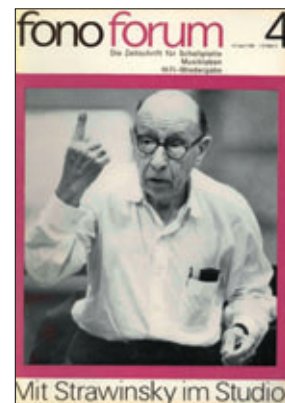
Walter Facius, lange in leitender Position bei der Telefonen-Schallplatte tätig, meinte in dieser Situation, es sei nun an der Zeit, auch diese Lücke wieder zu schließen: Er rief in Köln das „fono forum“ ins Leben. Im Frühjahr 1956 erschien die erste Nummer seiner neuen „Zeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Recht des Fonogramms“. Er wolle, so eröffnete er das Vorwort seines ersten Heftes, mit ihr dem Umstand abhelfen, dass es um das „Schrifttum über die Schallplatte in Deutschland kärglich bestellt“ sei.

Die vierteljährlich erscheinenden, dünnen, aber grafisch ungemein gepflegt auftretenden Hefte ließen Männer wie Hindemith, Stuckenschmidt und Walter Abendroth das „Lob der Schallplatte“ singen, befassten sich aber mehr mit dem „Fonogramm“ an sich als mit den von ihm transportier-

ten Inhalten. Eine Rubrik „Neue Schallplatten“ mit ersten Besprechungen von je drei Klassik- und Jazz-Platten tauchte – zusammen mit ersten Anzeigen – erst Ende des Jahres auf. Sie wurde in Heft 3/1957 zu einem Mittelteil „Neue Schallplatten. Bericht und Kritik“ erweitert, der bald zu einer Art Heft im Heft der Zeitschrift wurde. Die Kritiken flankierend erschienen erste aktuelle Portraits von Künstlern wie Erna Berger, der Callas und des jungen Fischer-Dieskau.

Das Hamburger ff

Ende 1958, im ersten Jahr der Stereophonie, übernahm die Bielefelder Verlagsanstalt, seit 1953 Herausgeberin der Bielefelder Kataloge, die Zeitschrift von Facius, der aber weiterhin (und noch bis 1980) als ihr nomineller Herausgeber fungierte. Aus dem eher





exklusiven fono forum – weiterhin mit zwei kleinen Effs geschrieben – wurde ein Monatsblatt, die Redaktion wurde nach Hamburg verlegt, dem wichtigsten Medienstandort der Bundesrepublik. Schon sein neuer Untertitel „für die Freunde der guten Musik“ zeigte (nach damaliger Terminologie) eine entschiedene Hinwendung zum informationswilligen Musikhörer an. Entsprechend erweiterten sich der kritische Teil und der Rezensentenstab in den kommenden Jahren. Männern der ersten Stunde wie Friedrich Herzfeld und Walter Abendroth traten Musikkritiker wie Karl Grebe, Werner Burkhardt, Klaus Geitel, Horst Koegler, Joachim Matzner, Karl Schumann und andere zur Seite. Die Themenkreise weiteten sich aus: Neben Berichten aus dem deutschsprachigen Raum machten Portraits mit großen Namen aus Ost und West bekannt, Marcel Prawy informierte in einer Serie über das amerikanische Musical. Auch kamen Musiker jetzt selber zu

Wort: Matzner interviewte Karl Böhm, Gottfried Kraus traf Svyatoslav Richter in Wien, Wolf-Eberhard von Lewinski sprach mit Artur Rubinstein.

Zu den vordringlichsten Leserwünschen gehörten Artikel der neuen Spezies „vergleichende Diskografie“. Als erste er-

Scheiben damals immer noch gerne gestellt wurden. Ende 1963 fand in der Hamburger Musikhalle die erste Verleihung des „Preises der deutschen Schallplattenkritik – fono forum“ statt, hatte aber einen schlechten Start. Hans-Otto Spingel, der Facius ab 1960 re-

das Medium im Zentrum kritischer Betrachtung stand. Denn es gab auch in Deutschland inzwischen ein wachsendes Völkchen von Sammlern, das sich nichts vormachen ließ. Nachdem wir zum Beispiel mit einem Vergleich von 27 gängigen Aufnahmen des ersten

1963 stiftete fono forum erstmals den Preis der deutschen Schallplattenkritik

schien Ende 1958 Klaus Wagners „4 x Figaro“, in einigermaßen dichter Folge steigerte das Vergleichen sich über „9 x Bachs Passacaglia“ und „15 x Beethovens G-Dur-Konzert“ bis zu „33 x Beethovens Siebenter“.

Parallel dazu wurde schon ab 1960 der Plan entwickelt, fono forum durch die Stiftung eines Deutschen Schallplattenpreises öffentlich auffälliger zu positionieren. Die Hersteller zogen mit. Sie waren daran interessiert, ihr „Kulturgut Schallplatte“ aus dem Abseits der Elektroartikel herauszuholen, in das die schwarzen

daktionell zur Seite gestanden und das Blatt seit Mitte 1962 allein geleitet hatte, schied deswegen. An seiner Stelle verpflichteten die Bielefelder Carl-Heinz Mann für den Schallplattenpreis und Ingo Harden für das Blatt.

Was die kritische Berichterstattung angeht, ging es damals nur noch darum, die Neuerscheinungen möglichst umfassend und fundiert unter die Lupe zu nehmen und die alte Garde bewährter Musikkritiker, die Schallplatten meist nur am Rande „mitnahmen“, zu ergänzen durch Leute, für die

Tschaikowsky-Konzerts schon ziemlich „flächendeckend“ vorgegangen zu sein meinten, kam ein Leserbrief, der kühl 99 Aufnahmen aus seinem Besitz aufzählte ...

Apropos Zuverlässigkeit und Qualität: Schnell wurde deutlich, dass das Leserinteresse an „Technik“ rapide anwuchs. Tipps zur Schallplattenpflege, zur Lagerung und zum so genannten Nassfahren, vor allem aber Empfehlungen hochwertiger Abspielgeräte wurden von Monat zu Monat begehrt. Also mussten technische Berichte und Tests her.





Der Cello spielende Physiker Manfred Kahlweit gab in 13 Fortsetzungen grundsätzlich, dabei witzig-lakonisch Antwort auf die Frage „Wissen auch Sie nicht, was ein Dezibel ist?“. Ernst Pfau, später Mitbegründer der Konkurrenz „HiFi-Stereophonie“, und Karl Tetzner, langjähriger Chefredakteur der „Funkschau“, halfen den fono-forum-Lesern mit praktischen Hinweisen auf die Sprünge, und Spingel schilderte Ende 1962, was von Diagrammen unbelastete Musikerohren bei einem Vergleichstest damals angepriesener HiFi-Boxen hörten. In den folgenden Jahren baute fono forum sich dann sein eigenes, mit Geräten und Personal bald gut bestücktes Testlabor auf, der Technikteil entwickelte sich immer selbstständiger und umfangreicher – nicht

bar erschienen waren.

So sollte es natürlich am liebsten „ewig“ weitergehen. Vor allem der Vertrieb hatte ein Interesse daran – klar. Und als Rezept fällt Vertriebsleuten aller Sparten, Länder und Zeiten ja immer nur das Eine ein: einfacher, populärer, bunter werden. „Sie werden sehen“, meinte auch einer der großen Schallplattenbosse damals allen Ernstes zu mir: „Machen Sie eine Zeitschrift wie den ‚Stern‘, und Sie werden eine Auflage wie der ‚Stern‘ haben.“ Nur: Was für eine Publikumszeitschrift gilt, die sich „an alle“ wendet, trifft noch lange nicht für ein Special-Interest-Magazin zu. Ein solches Blatt nimmt ohnehin auf Dauer nur in die Hand, wer ein enges Verhältnis zum speziellen Thema hat und darüber möglichst gezielt und

nicht. Die Bemühungen, immer allgemeiner, beliebiger, bunter zu werden, Diskographien schließlich mit soziologisch angehauchten Berichten über Straßenmusiker oder Portraits von der singenden Schauspielerin Erika Pluhar oder der Operetten-Komponisten-Tochter Evelyn Künneke zu mixen, vor allem den Bezug zur Schallplatte zu lockern, führten schließlich nur dazu, dass der Verleger sein Blatt im Herbst 1980 nach München verkaufte.

Das Münchner ff

Dort, beim „PC-Moderner Verlag“, übernahm Stratos Tsobanoglou die Führung, ehemals erster HiFi-Redakteur von FonoForum. Mitte 1986 wechselte die Zeitschrift zur neu entstandenen WAZ-Tochter „SZV“, ohne dass sich an der

dung von „ruhigen“ Brautönen. Die Kritiken wurden durch Angabe der Aufnahmedaten ergänzt und ab 1987 nach dem Schema „Eine Kritik = eine Spalte“ angeordnet. Dazu wurden betont gründlich und aus verschiedenen Blickwinkeln die jeweiligen Jubilare von Telemann über Haydn bis Bartók unter die Lupe genommen. Dank einer Dreiergruppe hochmotivierter Klavierkenner, Peter Cossé, Knut Franke und Martin Meyer, kamen vor allem in den ersten Münchner Jahren die Pianophilen voll auf ihre Kosten. Aber man konnte ganz allgemein sicher sein, über neue Künstler, jung wie Sgouros und Kissin oder altgedient wie Wand und Végh, und über alle neuen Entwicklungen des Marktes – 1983 war das Jahr eins der CD! – informiert zu werden.

Die Änderungen in Layout und Heftanlage hielten sich derweil in Grenzen: Auf dem Titelblatt erschien der Name jetzt mit zweimal großem F, ab 1994 sogar vollständig in Großbuchstaben, der technische Teil, „servicefreundlich“ reduziert, wurde mehrfach geschoben – einmal zwischen allgemeinen Teil und Kritiken, dann wieder an den Schluss, für einige Zeit sogar noch hinter den (nicht geringen) Kleinanzeigenteil.

Auf Mikorey, der 1990 auf die „andere Seite des Zauns“ wechselte und Produzent bei BMG wurde, folgte Sören Meyer-Eller. Er setzte die Linie des Blattes

In den 1960er Jahren baute fono forum kräftig den HiFi-Teil aus

zur ungetrübten Freude der reinrassigen Musikliebhaber, die an seiner Stelle lieber mehr Plattenkritiken gelesen hätten.

Trotzdem oder gerade deshalb: Das Blatt, dessen Musikteil ab 1975 von Wolfgang Mohr, dem späteren Klassik-Produzenten der Teldec, mitredigiert wurde, entwickelte sich ganz wacker und kam dank des Einsatzes aller Beteiligten allmählich auf Verkaufszahlen, die uns anfangs für eine solche Spezialzeitschrift kaum erreich-

gründlich informiert sein will. Einfache Wahrheit: Fans sind eben anders.

Das Bielefelder ff

In Bielefeld setzte sich indessen die gemeine Vertriebsideologie durch. Ein neuer Chefredakteur kam 1976, Herbert W. Müller, bis dahin Pressemann der Teldec. Der Verlag investierte einiges, um die Linie der Verkaufsstrategen zum Erfolg zu führen. Aber deren Blütenräume erfüllten sich

Redaktionsspitze etwas änderte. Tsobanoglou kehrte zusammen mit Stefan Mikorey, der ihm von 1981 bis 1990 als Chefredakteur zur Seite stand, im Kern zurück zur alten Hamburger Linie der Konzentration auf schallplattenspezifische Themen, auf möglichst solide, für den potentiellen Erwerber von Aufnahmen relevante und ausführliche Informationen: Schon optisch sollte Seriosität suggeriert werden durch die bevorzugte Verwen-



bruchlos fort und hielt das Niveau. Ab 1995 war FONO FORUM das deutsche Mitglied beim Internationalen Schallplattenpreis in Cannes, um die gleiche Zeit hatte die Redaktion über die ersten Anzeichen der bevorstehenden Klassik-Krise der Schallplatte zu berichten.

Das Euskirchener FF

Mitte 1997 ging die SZV Spezialzeitschriftengesellschaft – zu der beispielsweise auch das Schwesterblatt „Stereo“ gehörte – in der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH auf, Ende des Jahres siedelte der Verlag von München nach Euskirchen bei Köln um. Der Neuanfang wurde begleitet von einem Relaunch, das ein aufgelockertes Erscheinungsbild und mehr Farbe ins Blatt brachte, aber dank der Aufgabe des Spaltenlayouts im Rezensionsteil auch zu Leserprotesten führte. Schnell wurden die Mängel behoben, einzig der seit 1966 zum Begriff gewordene „fono-forum-Stern“ zur Kennzeichnung aus-

bergewöhnlicher Aufnahmen löste sich in eine Sternen-Skala auf, die eine übersichtlichere Bewertung gewährleisten soll.

Mit Thomas Voigt als neuem Chefredakteur und einer aus neuen und alten Mitarbeitern gemischten Kritiker-Crew entwickelte das Blatt sich dann in seiner „blauen“, ab Mitte 2003 „blau-gelben“ Periode durchaus lebendig. Es blieb ein getreues Abbild der Diskussszene, die ja trotz aller Umsatzeinbußen ebenfalls immer abwechslungsreicher und farbiger zu werden schien. Der thematische Bogen weitete sich aus, er reichte von einzelnen massiven Diskographien – etwa 38 „Meistersinger“-Aufnahmen im Vergleich – bis hin zu Tipps für Musikreisen. Der Jazz-Teil

– in der Münchner Zeit etwas stiefmütterlich behandelt – wurde kräftig ausgebaut.

Gregor Willmes, der Voigt Ende 2003 im Amt folgte, führte mit seinem Team die „be-hutsame thematische Öffnung“ weiter, nahm neben den runden Scheiben verstärkt auch den Konzert-Bereich in den Blick. 2004 fand die erste Leserreise von FONO FORUM statt. Und seit November 2004 liegt jeder Ausgabe eine CD bei.

Im Jahr 50 seines Bestehens wirkt FONO FORUM lebendig und ausgeschlafen wie vielleicht nie zuvor. Die Probleme sind sicherlich nicht geringer geworden: Wie kann man sich als kritische Zeitschrift, die für sich international konkurrenzfähiges Niveau reklamiert,

zukunftsstabil behaupten in einer Zeit, in der die Klassik im gesellschaftlichen Alltag eine immer geringere Rolle spielt? In einer Zeit, da flotte Schreibe zunehmend höher rangiert als Kompetenz? In der die machtvoll sanfte, nivellierende, von einlullendem PR-Gelispel verbrämte Überflutung mit CD-Musik auch die qualitätsbewusstesten Hörgemüter allmählich zermüht?

Doch das ist schon Gegenwart – und damit nicht mehr Thema des Zeitgeschichtlers. Er darf sich an dieser Stelle verabschieden und tut dies mit einem aufmunternden: „Nun macht mal schön weiter. Und erinnert euch gelegentlich daran, dass man aus Geschichte auch lernen kann!“

Der Chefredakteur schafft es mit links: Ingo Harden (v.r.) spielte in den 1970er Jahren bei einer HiFi-Messe in Düsseldorf gemeinsam mit Rudolf Buchbinder, Christoph Eschenbach und Christian Zacharias eine eigene Rossini-Bearbeitung für sieben Hände.



Foto: privat

Der Autor

Ingo Harden, 1928 in Hamburg geboren, studierte Musikwissenschaft bei Heinrich Husmann und zusätzlich Klavier bei Ilse Fromm-Michaels. Ab 1954 Autor, später Redakteur beim damaligen NWDR. 1964 bis 1976 Chefredakteur von Fono Forum, ab 1964 Juror, später bis 2000 geschäftsführender Sekretär des Preises der deutschen Schallplattenkritik.